Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 9

Artikel: Aus dem Journal eines Jahres...
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079505

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Journal eines Jahres ...

Von Eduard H. Steenken

Niemand hat es bis heute genau aufgezeichnet, das Lied der Mücken. Ein schönes Lied? Es kommt darauf an, zumindest eine Strophe im großen Gesang des Sommers. Wer vermöchte die Auen, die großen Gelände, die die Flüsse und Ströme gelegentlich begleiten, ohne Mückenschwärme zu sehen? Den summenden Säulen über Tümpeln hat schon mancher nachgesonnen. Sind sie nicht Ausdruck des Lebens, flüchtig und leicht?

Die großen Schwärme, die die Zuckmücken bilden (sie sind den Stechmücken wohl verwandt, doch stechen sie nicht und haben es auch nicht auf das Blut von Tieren abgesehen), lassen gelegentlich an Rauch denken. Sie steigen und fallen, ein starker Windstoß bläst sie auseinander. Ein Trompetenton kann sie beeinflussen, gelegentlich werden sie dünner, um dann langsam wieder die alte Form zu gewinnen. Es sind fast immer Männchen, die auf diese Weise singen und tanzen. Die Federmücke wohnt an Gewässern, die Gartenmücke ist erkenntlich an ihren herabhängenden Hinterbeinen. Wer kennt all die andern Mückenarten?

Bei der Culex pipiens, der Gemeinen Stechmücke, sind wir weniger lyrisch gesinnt. Eine einzige schon kann uns das Schlafen erschweren, namentlich dann, wenn es schwül im Zimmer oder Zelt ist und wir ahnen, daß sie uns stechen will.

Halten wir fest: es sind immer nur die Weibchen, die unser Blut «brauchen». Schön ist der Schwarm der Männchen über flachen Weihern oder Tümpeln, er bewegt sich einheitlich. Nach welchen Prinzipien? Wir wissen sehr wenig darüber, das leise auf und abschwellende Summen ist in gewissem Sinne der Hochzeitsgesang.

Zum Rauschen der Tannen, dem leisen Plätschern des Sees, zum Sirren der Gräser und zur täglichen Debatte der Feldsperlinge gehört nun einmal das Lied der Mücken – und mit ihm die Abende, an denen es hörbar wird, hier und dort, hinter dem Ödland, über dem Morast, dort über den wassergefüllten Furchen, die ein langer Regen füllte, und da, wo es dunkel wird zum Fluß hin, nah den Weiden, in deren Zweigen der gelbe Mond steigt...

Der Tag ist ganz und gar verloren,
an dem man nicht gelacht hat.
Chamfort

An einer psychotechnischen Prüfung wurde einem braven, aber etwas dürren Kandidaten ein Witz erzählt. Man sah es ihm an, daß er ihn verstand, doch verzog er keine Miene. Die Frage war daher an dem Psychologen: Warum lachen Sie nicht?

Der Kandidat zuckte die Achseln. Es erwies sich, daß er geglaubt hatte, ein freies Lachen könne abschätzig beurteilt werden, sozusagen als Leichtsinn. Es erwies sich ferner, daß er aus einer Familie stammte, in der das Lachen von jeher als etwas Ungewöhnliches betrachtet wurde. Man lachte, soweit er sich erinnern konnte, an offiziellen Anlässen, wenn die reiche Erbtante etwas «Lustiges» auftischte, man lachte einmal im Jahr im Zirkus, sonst war das Lachen verpönt.

Der Psychologe, den der Fall interessierte, hat später die Gegend, in der der junge Mann aufwuchs, aufgesucht und festgestellt, daß in ihr das Lachen in der Tat nicht sehr geübt wurde. Wenn es geschah, dann auf eine gewisse eingefrorene Weise. Man lachte, sozusagen nur «auf den Stockzähnen». Schon dieser Ausdruck ist ein gewisser Test. Man schiebt etwas «auf die Stockzähne» zurück, weil man sich nicht zu ihm bekennt, bekennt mit seiner ganzen Existenz. Ein «Lachen am Rande» allenfalls – und auch nur, wenn es angebracht ist, kein Lachen, das von Grund auf den Menschen erfaßt.

Statt dessen sprach man in dieser gleichen Gegend viel vom Karrieremachen und der «sicheren

Existenz». Sie hatte man als Ziel zu wählen und ihm mit verbissenem Eifer zu dienen. Wozu sollte da das Lachen gut sein? Ein Mädchen beispielsweise, das zu viel und herzlich lachte, wurde als «verdächtig» angesehen. Daß gerade aus diesem Mädchen mehr geworden ist als eine steife und feste «Existenz», daß es ein gelöster und freier Mensch wurde, übersieht man heute geflissentlich.

Wer nie gelacht hat – hat nie gelebt, wer nie geweint hat – hat nie gelebt, sagt ein Weiser. Wissen wir noch um diese Weisheit, die aus der Mitte des Lebens selbst kommt? Wir meinen das echte Lachen, das gleich einem Quell aus dem Menschen springt, hoch über ihn hinaus, und in dessen Siebenfarben sich das Licht der Welt zeigt. Solches Lachen kann «unwiderstehlich» sein und alle andern anstecken, es kann auch nur heiter stimmen, es kann schließlich als eine Art sehr privaten Humors erscheinen. Immer aber «befreit» es, das Starre und Hinaufgeschraubte einer allzu feierlichen Situation bricht plötzlich zusammen, das Menschliche erscheint wieder. Gelegentlich genügt schon das Lächeln. Auch es ist göttlicher Natur, berufen, das Tierisch-Ernste in seine Schranken zu weisen, die Dinge in Schwebe zu halten, Sonne über Umstände und Dringlichkeiten aller Art strahlen zu lassen.

Lachen hat mit Freiheit zu tun, ist ein kleiner Akt der Freiheit; kein Wunder, daß gewisse staatliche Systeme und ihre scharfen Wächter – das Lachen fürchten. Daß es dennoch gedeiht, im kleinen Kreise, im Heimlichen, beweist, daß es nicht umzubringen ist. Gewiß, auch das Lachen kann entarten, es ist in einer bestimmten Zone angesiedelt. Überschreitet es diese, dann wird es zum polternden Gelächter, zum Hinausbrüllen, das mit dem gesunden Lachen schon nichts mehr zu tun hat.

Es gibt das Lachen, das nach allzu viel Ernst, nach allzu viel «Wissenschaft» plötzlich entsteht und seine eigentliche Funktion offenbar darin hat: zurückzuführen in das «Weltoffene», in die Entspannung, auch des Geistes und der Seele. Der Lachende fängt sich wieder auf, er kann sich auf die Dauer nicht an Phrasen, an starre Gedanken verlieren, er weiß um das Versöhnliche, das Verbindende, das wie ein gutes Klima die Dinge und Welten umschließt, er freut sich am Lachen seiner Kinder, ja er «fördert» es, wo er kann, weiß er doch, daß die Lachenden die Welt im voraus in der Tasche haben.

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55